



**GOTTESDIENST AM  
DRITTLETZTEN SONNTAG IM KIRCHENJAHR 2013**

Lk 18, 1-8

## **EVANGELIUM NACH LUKAS IM 18. KAPITEL**

Jesus wollte den Jüngern deutlich machen, dass sie immer beten und darin nicht nachlassen sollen. Deshalb erzählte er ihnen ein Gleichnis:

"In einer Stadt lebte ein Richter. Der hatte keine Achtung vor Gott und nahm auf keinen Menschen Rücksicht. In der gleichen Stadt wohnte auch eine Witwe. Die kam immer wieder zu ihm und sagte:

'Verhilf mir zu meinem Recht gegenüber meinem Gegner.'

Lange Zeit wollte sich der Richter nicht darum kümmern. Doch dann sagte er sich: 'Ich habe keine Achtung vor Gott und ich nehme auf keinen Menschen Rücksicht. Aber diese Witwe ist mir lästig. Deshalb will ich ihr zu ihrem Recht verhelfen. Sonst verpasst sie mir am Ende noch einen Schlag ins Gesicht.'

Und der Herr fuhr fort: "Hört genau hin, was der ungerechte Richter hier sagt! Wird Gott dann nicht umso mehr denen zu ihrem Recht verhelfen, die er erwählt hat – und die Tag und Nacht zu ihm rufen?

Wird er sie etwa lange warten lassen?

Das sage ich euch: Sehr schnell wird er ihnen zu ihrem Recht verhelfen!

Evangelium unseres Herr Jesus Christus. Amen.

## PREDIGT

Gnade sei mit euch und Friede von dem der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Jesus wollte also den Jüngern deutlich machen, dass sie immer beten und darin nicht nachlassen sollen, heißt's bei Lukas.

Ich weiß nicht...

Für uns evangelische oder katholische Christen wirkt's ja ein bisschen merkwürdig: immerzu beten – ist das nicht ein bisschen arg fromm? Ist das nicht ein bißchen sehr weltfremd?

Und kann so ein Gebet denn wirklich ernsthaft und von Herzen kommen? Oder ist es nicht irgendwann stumpfe Gewohnheit, oberflächlich und bloßes Getue? Eigentlich kann ich mir gar nicht vorstellen, immerzu zu beten. Zu allen Zeiten meines Lebens. Beim Essen kochen, beim Hausaufgaben machen. Beim Konfirmandenunterricht, wenn der Tatort im Fernsehen kommt und bei allen anderen Verrichtungen, die das Leben so mit sich bringt. Berechtigte Kritik!

Nein, wenn ich ehrlich bin, halte ich es nicht nur für fragwürdig und schwierig – ich will es ganz einfach nicht.

Vielleicht ist das tatsächlich nur etwas für Mönche, die nicht so ganz in dieser Welt leben. Und doch begegnet es uns heute als Forderung Jesu für unser Leben.

Nun gut, es ist leicht, skeptisch zu sein und kritisch die Hände zu heben.

Schwerer ist es, es selbst zu probieren.

Jesus erzählt ein Gleichnis genau darüber: dass wir allezeit und nicht nachlassen sollten zu beten!

Wir sind wie jene Witwe vor dem abgebrühten Richter. Der lässt sich durch nichts erweichen, nicht von Gott und nicht von den Menschen.

Beten ohne Unterlass

So stellt es euch vor: da ist einer, der hat ein dickes Fell, der lässt sich nicht so leicht aus der Ruhe bringen. Der will keinen Ärger und er mischt sich nicht gerne in die Angelegenheiten anderer. Und weil er am längeren Hebel sitzt, fährt er ganz gut mit dieser Taktik.

Aber an ihm führt kein Weg vorbei.

Deswegen bleibt der Witwe mit ihren Sorgen auch nichts anderes übrig: sie muss *diesen* Richter auf ihre Seite bringen.

Aber sie findet kein Gehör. Nicht beim ersten Mal und viele weitere Male darauf nicht... Was für eine zähe Frau das ist. Ich kann sie mir richtig vorstellen, diese energische Witwe, wie sie nicht aufhört, diesem Richter auf die Nerven zu gehen, wie sie ihn verflucht und ihn nicht in Ruhe lässt und immer wieder und wieder und wieder an seine Tür klopft.

Dann endlich bequemt er sich doch, Recht zu sprechen, das zu tun, was seine Aufgabe ist. Aber er tut es nur, weil ihm die bittende Witwe lästig ist, weil er um sein Ansehen fürchtet. Wir hören seine Worte: „Diese Witwe ist mir lästig. Deshalb will ich ihr zu ihrem Recht verhelfen. Sonst verpasst sie mir am Ende noch einen Schlag ins Gesicht.“

Was ist denn das für ein Grund?

Zynisch ist das, und menschenverachtend.

Und so ist es mit dem Beten auch – sagt Jesus. Er wählt dieses Bild, um das Verhältnis zwischen Mensch und Gott zu beschreiben. Seinen Zuhörern wird der Atem gestockt haben.

Und uns wahrscheinlich auch: Gott soll so ein selbstgerechter, unmenschlicher Richter sein?

Begreifen Sie dieses Gleichnis? Die Menschen damals haben sich schwer damit getan. Und schwer ist es auch.

Man kann sagen: Jesus meint es nicht so wortwörtlich. Was er sagen will ist: wenn schon so ein dickfelliger Kerl wie dieser Richter sich am Ende von der Witwe bewegen lässt – uns sei es nur, weil er seine Ruhe

Beten ohne Unterlass

haben will – wie viel mehr können wir von Gott erwarten. Von Gott, der anders ist als dieser Richter, Gott, der uns liebt und der uns nahe sein will? Wie sehr wird sich erst Gott bewegen lassen, wenn wir ihn darum bitten?

Unendlich viel mehr – so möchte ich es glauben. Wenn schon ein so unmoralischer Mensch fähig ist, Recht zu schaffen, dann muss doch unsere Hoffnung sein, dass Gott uns so sehr Recht schaffen wird, so viel mehr, als wir es uns vorstellen können.

Was uns im Leben als unrecht und unverdient erscheint, das wird Gott hoffentlich einmal wenden können: dass Menschen krank werden und leiden und vielleicht sogar sterben müssen, obwohl sie noch zu jung sind und noch so viel Leben vor sich gehabt hätten. Dass es uns Menschen trotz besserem Wissen nicht gelingt, unseren Reichtum auf alle gleich zu verteilen, wo es doch für alle mehr als genug wäre. Gott wird den Kranken und Armen gerecht werden. Das müssen wir hoffen.

Wir wollen an einen Gott glauben, dem der Lauf der Welt am Herzen liegt.

So viel kann das Gleichnis Jesus verstehen. Und es wäre wahr.

*Andererseits* finde ich es schon komisch, dass Jesus für sein Gleichnis so einen widerlichen Kerl wie den Richter erfindet. Und er erzählt es so, dass eigentlich jeder gleich fragen muss: waaaas? Meint Jesus mit diesem unsympathischen Richter denn Gott?

Er hätte das ja – wenn wir ehrlich sind – durchaus vermeiden können. Er hätte einen guten, gerechten Mann in seiner Geschichte auftauchen lassen können und jeder hätte gern den lieben Gott darin erkannt.

Aber Jesus platziert hier ganz bewusst so einen skandalösen Vergleich. Er will, dass die Leute aufmerken und hoffentlich noch mehr: ich gehe davon aus, dass Jesus hier Tacheles sprechen will.

Beten ohne Unterlass

Seien wir doch mal ehrlich, könnte er sagen: glücklich der Mensch, dessen Gebet sogleich erhört und erfüllt werden. Glücklich der Mensch, der mit seinen Gebeten von Gott so erhört wird, dass der sich umgehend um die Sache kümmert.

Aber – mal ehrlich – ist das so selbstverständlich?

Nein, ist es eigentlich nicht.

Zu unserem Glauben gehört immer wieder die frustrierende Erfahrung, dass Dinge in der Welt geschehen, um die sich endlich mal einer kümmern müsste – und die doch geschehen. Und wir müssen aushalten, dass an diesen Dingen Hoffnungen zerbrechen und Menschen verzweifeln. An den kommenden Sonntagen werden wir diesen Abgründen des Lebens wieder in besonderer Weise begegnen: am Volkstrauertag denken wir an Opfer vergangener Kriege und hoffentlich auch an die, die gegenwärtig an den vielen unsinnigen Kriegschauplätzen ihr Leben verlieren. Wir werden am Ewigkeitssonntag mit denen trauern, die in diesem Jahr einen Menschen zu Grabe getragen haben: viele Abschiede waren in Frieden und versöhnt, zu viele aber haben in diesem Jahr verzweifelte Familien zurückgelassen, die ratlos an den Särgen gestanden haben und wir müssen ihre Fragen mit aushalten: warum musste das passieren?

Ja, das ist auch wahr. Und so kann man das Gleichnis Jesu auch verstehen. Jesus könnte genau das gemeint haben, dass wir mit unseren Hoffnungen und Gebeten erleben müssen, was die Witwe im Gleichnis erlebt. Dass wir gegen Mauern rennen, immer und immer wieder, als wäre der, zu dem wir beten, nicht zuständig, als würde er sich uns entziehen.

Vielleicht ist es nicht leicht, solche Gedanken über Gott zu denken. Aber es wäre ja auch zu leicht, so zu tun, als gäbe es solche Erfahrungen nicht, so zu tun, als wenn man an seinem Glauben nicht auch verzweifeln könnte.

Beten ohne Unterlass

Wenn wir es zulassen, was für ein großartiges Gleichnis erzählt Jesus hier:

Er würde es verstehen, dass Gott uns manchmal fern und verborgen erscheint. Er würde unseren Fragen standhalten.

Und er würde wohl sagen: hört nicht auf, Gott mit euren Fragen zu belästigen. Hört nicht auf, ihm Mühe zu machen. Laßt ihn gerade jetzt nicht los, lasst nicht nach mit eurem Beten.

Betet alle Zeit.

In den guten Zeiten, wenn es leicht fällt, dankbar für das Leben zu sein. Aber genauso in den Zeiten, in denen sich das Herz verkrampft, in denen Gott euch finster erscheint. Auch dann. Dann gerade.

Betet ohne Unterlass. Und lasst eure Hoffnung nicht los. Hört nicht auf, Gott das zuzutrauen, dass er das Leben wenden kann. Hört nicht auf, ihm zu vertrauen.

Das wäre ein großartiges Gleichnis für das Leben.

Ich möchte es so verstehen. Jesus entzieht sich nicht, er wendet sich nicht ab, wenn wir mit Gott hadern und zweifeln, sondern er macht unserem Glauben Mut. Er hält das mit uns aus und fordert uns heraus, nicht aufzugeben, nicht nachzulassen, auf Gerechtigkeit zu hoffen, nicht zu verzweifeln, wenn Gott auch schweigt.

Betet allezeit und lasst nicht nach. Vielleicht heißt das nicht rund um die Uhr und in jedem Moment beten. Aber Gott aushalten und in meinem Glauben nicht nachlassen, auch wenn der Himmel dunkel ist, darin kann ich noch wachsen.

Und es ist Jesus selbst, der das mit uns aushält.

Und wenn Jesus meine Sehnsucht nach Gerechtigkeit und meine Zweifel nicht verdammt, sondern mit mir aushält, dann will ich mit ihm aushalten und nicht nachlassen zu beten und zu hoffen und zu glauben, dass Gott mich hört und mir Recht schaffen wird. Er wird's auch tun. Amen.